

Soldat und Führer

Zum Geburtstag Adolf Hitlers am 20. April

Zum vierten Mal seit dem 30. Januar 1933, dem Tage der deutschen Schicksalswende, begeht Adolf Hitler am 20. April seinen Geburtstag als Reichskanzler. Seit er das erlorene Staatsoberhaupt des deutschen Volkes wurde, ist es der zweite. Als Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht feiert er ihn zum ersten Mal, denn im vorigen Jahre lag das Ergebnis des 16. März zwar bereits einige Wochen vor seinem 46. Geburtstag, aber das neue Heer auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht war erst im Geheh festgelegt, zur Wirklichkeit war es noch nicht geworden. Nun aber steht dieses junge Heer und deshalb nimmt es mit Zug und Recht die Ehre, an diesem Tage dem Führer Deutschlands huldigen zu dürfen, für sich besonders in Anspruch.

So wird ganz von selbst dieser 20. April, der 17. Geburtstag des Führers, zu einem Tage der Soldaten. Damit sonder sich aber weder die Wehrmacht noch der Führer von den übrigen Volksteilen ab. Im Gegenteil! Das Heer des Dritten Reiches ist ein Volksherr, in dem sich die Wehrhaftigkeit der deutschen Jugend verkörpert. Diese selbe deutsche Jugend aber gibt das deutsche Volk voll gläubigen Vertrauens dem Führer, damit unter ihm und durch ihn die deutsche Wehrmacht in allen ihren Teilen sich des neuen Deutschlands würdig erweist.

Dem Deutschen liegt das Soldatische und Männlich-Kriegerische, ohne daß er ein Kriegsfanatiker oder ein blindwütiger Raufbold ist. Umso mehr fühlt er sich zur nationalsozialistischen Weltanschauung hingezogen, die das Kämpferische vor das Genießende stellt. Und so sehr sind wir im Laufe dieser drei Jahre von der Richtigkeit dieser Lebensauffassung durchdrungen worden, daß wir uns, vielfach vielleicht unserer selbst garnicht bewußt, nur als Kämpfer fühlen, als Sekundanten und Mitstreiter Adolf Hitlers bei der Vollenbung seines großen Werkes, der Neuschaffung Deutschlands, die den Abschluß einer fast 2000jährigen Entwicklung bringen soll.

Wir brauchen nur an die erst kurze Zeit hinter uns liegenden aufwühlenden Wochen der Wahlkampf vorbereitungen zurückzudenken, um zu verstehen und um zu wissen, was deutsches Kämpfertum bedeutet. Die 45 Millionen, die sich zu Adolf Hitler bekannnten, sind eben Soldaten Deutschlands, ganz gleich, welchen Alters und welchen Geschlechtes. Neben die uniformierten Soldaten mit der Waffe in der Hand treten die Millionen nichtuniformierter Deutscher, die als politische Soldaten genau so wertvoll sind wie die eigentlichen Wehrmachtangehörigen. Ewiges deutsches Soldatentum, für das schon Walter Flex so überaus beredete Worte gefunden hat, ist jedoch nicht zu verwechseln mit ruhelosem Landstücheltum, das uns das feindlich gesinnte Ausland immer wieder von neuem unterschieben möchte. Aus echtem Geiste unseres Soldatentums heraus fühlen wir uns dem Gezeiten des Weltkrieges ebenso innig verbunden wie dem politischen Soldaten und Führer an der höchsten Stelle der staatlichen Gemeinschaft, die das deutsche Volk zu vergebem hat.

So wird uns der 20. April ganz von selbst zu einem verpflichtenden Erlebnis. Ohne große Worte, ohne lärmende Kundgebungen, genau so schlicht und bescheiden, wie er selber ist, legen wir an seinem Geburtstage das Bekenntnis der Treue und der Gefolgschaft ab. So handeln wir am ersten in seinem Sinne.

Adolf Hitler erlebt den Krieg

Wie der Führer das E. K. I. erwarb — Im Gelbkreuzfeuer bei Ypern — Tränen über den Verrat der Heimat

Es entspricht der schlichten und militärischen Natur des Führers und Kanzlers, daß er als Frontsoldat und Träger des E. K. I. über seine eigenen Kriegserlebnisse nur selten und andeutend gesprochen hat. Und doch hat Adolf Hitler den Weltkrieg unmittelbar und tiefer erlebt, wie die meisten, die gleich ihm im einfachen grauen Rod des Frontkämpfers hinausgezogen sind. Er weiß, wie kaum ein anderer Staatsmann, wirklich, was das Leben in den Schützengräben an Heroischem und Kurzhohem mit sich brachte. Sein ganzes politisches Schaffen ist wie ein Echo auf den Schwur, den er sich und dem Vaterlande in den erschütternden Stunden der Kriegs- und Nachkriegszeit gegeben hat.

Ein Keller wird ausgeräumt

Wie stolz darf Adolf Hitler auf das Eisene Kreuz I. Klasse sein, das er auch heute noch als einzigen Schmuck zu der schlichten braunen Uniform des Amtswalters trägt! Er erhielt es erst am 4. August 1918 verliehen. Aber die kriegerische Tat, für die es ihn belohnte, liegt drei Jahre weiter zurück. Sie spielt in der Herbstschlacht des Jahres 1915, in den Kämpfen bei Arras und La Bassée. In dem Frontabschnitt, in dem sich damals das Regiment des Führers, das bayerische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16 befand, lagen die Reste des Dorfes Fromelles. Die Meldeanwärter Adolf Hitler und Weisk von der 8. Kompanie



Adolf Hitler

erboten sich zu einer freiwilligen Patrouille. Sie wollten feststellen, ob sich in dem umkämpften Dorf noch Reste eigener Truppen oder bereits französische Vortrupps befanden. Als sich die beiden an die Ortschaft herangearbeitet hatten, schien sie völlig menschenleer zu sein. Plötzlich hörten sie inmitten des Dorfes aus dem Kelleringang eines zusammengeschossenen Hauses französische Stimmen. Adolf Hitler wußte nicht, ob er sich nur einer französischen Patrouille oder einem großen Stoßtrupp gegenüber sah. Aber entschlossen sprang er vor, rief die Kellertür auf und forderte mit schützereitem Gewehr die Insassen des Kellers auf, sich zu ergeben. Sein Kamerad Weisk stellte sich neben ihn. Um die Franzosen irreführen, gab Adolf Hitler deutsche Kommandos ab, als ob sich noch eine Kompanie hinter ihm befände. Diese List bewährte sich. Angesichts der beiden drohenden Gewehrläufe und des sicheren und bestimmten Auftretens Adolf Hitlers warfen die Franzosen die Waffen weg und kamen einzeln aus dem Keller hervor. Je mehr ihrer wurden, desto kritischer wurde die Lage für die beiden tollkühnen Deutschen. Hitler ließ sich jedoch nicht ver-

Kurze Tagesübersicht

Aus Anlaß des Geburtstages des Führers laggt ganz Deutschland. Vormittags finden die Paraden der Wehrmacht statt, abends die Vereidigung der Politischen Leiter usw. durch Rudolf Hess.

Das dem Führer und Reichskanzler vom Reichskriegs- und Rüstungswesen zum Geburtstag geschenkte Fluggeschwader erhielt auf Befehl des Führers den Namen „Geschwader Hindenburg“.

Am Samstag wurde der verstorbene Botschafter in England, Leopold von Hoesch, in Dresden beigelegt. Die Trauerrede hielt Reichsaußenminister Freiherr von Neurath.

Die schweren Unwetter am Ende letzter Woche haben ein schweres Unglück im Schwarzwald gefordert. Bei einer Tour auf den Schaninsland verirrte sich eine englische Schülergruppe, wodurch fünf Schüler den Strapazen der Schneestürme erlagen.

Der Dreizehner-Ausschuß hat den Bericht über die Schlichtungs Bemühungen fertiggestellt, der am Montag zur Bechlussfassung dem Völkerverbund vorgelegt wird.

Der Kaiser von Aboessinien hat ein neues Protesttelegramm an den Völkerverbund gerichtet. Die abessinische Regierung will den Regierungssitz, genötigt durch den bevorstehenden Einmarsch der Italiener in Addis Abeba, weiter nach West-Aboessinien verlegen.

blühen. Er hielt die Franzosen in Schach und brachte mit seinem Kameraden einen Offizier und 20 Mann zu seiner Kompanie als Gefangene zurück. Die kühne Tat wurde später durch das E. K. I. anerkannt. Im Militärpaß des Führers sind daneben noch das E. K. II, das Militärverdienstkreuz III. Klasse mit Schwertern, das Regiments-Diplom für hervorragende Tapferkeit, die Dienstauszeichnung III. Klasse und das Verwundetenabzeichen eingetragen.

Der Morgen des 14. Oktober 1918

Ergreifend sind die spärlichen Angaben, die der Führer in seinem großen politischen Rechenschaftsbericht „Mein Kampf“ über seine letzte schwere Verwundung gemacht hat. Im Herbst des Jahres 1918 stand sein Regiment zum dritten Mal an der Südfront vor Ypern, auf dem gleichen Sturmboden, über den Adolf Hitler 1914 marschiert war. Das damalige Ruhestädtchen Comines war jetzt zum Kampfgebiet geworden. „In der Nacht vom 13. zum 14. Oktober“, so erzählt Adolf Hitler, „ging das englische Gasgeschloß los; man verwendete dabei Gelbkreuz, das uns in der Wirkung noch unbekannt war, soweit es sich um die Erprobung am eigenen Leibe handelte. Ich sollte es noch in dieser Nacht selbst kennen lernen. Auf einem Hügel südlich von Ypern waren wir noch am Abend des 13. Oktober in ein mehrstündiges Trommelfeuer von Gasgranaten gekommen, das sich dann die ganze Nacht hindurch in mehr oder minder heftiger Weise fortsetzte. Schon gegen Mitternacht schied ein Teil von uns, darunter einige Kameraden gleich für immer. Gegen Morgen erlachte auch mich der Schmerz von Viertelstunde zu Viertelstunde ärger. Und um 7 Uhr früh stolperte und schwankte ich mit brennenden Augen zurück, meine letzte Meldung im Kriege noch mitnehmend. Schon einige Stunden später waren die Augen in glühende Kohlen verwandelt. Es war finster um mich geworden.“

„Es war alles umsonst gewesen...!“

Die Wochen und Monate, die Adolf Hitler nach seiner Erblindung im Lazarett von Basewalk zubringen mußte, waren furchtbar. Zu der Blindheit der Augen trat der Schmerz um die Heimat, in der sich die Revolution vorbereitete. Als der Führer allmählich den bohrenden Schmerz in den Augenhöhlen verlor und langsam seine Umgebung in groben Umrissen wieder unterscheiden lernte, fielen seine ersten Blicke auf aufrührerische Matrosen, die auf Lastkraftwagen durch die Straßen fuhren und zur Revolution aufriefen. „Ein paar Judenungen waren die „Führer“ in diesem Kampf um die Freiheit, Schönheit und Würde“ unseres Volksdaseins. Keiner von ihnen war an der Front gewesen.“ In höchster innerer Erregung erlebte Adolf Hitler den 10. November. Ein Pastor kam in das Lazarett und teilte in einer Ansprache mit zitternden Worten die Abdankung der Hohenzollern mit. Als er noch von dem deutschen Vertrauen auf die Großmut der bisherigen Feinde sprach, hielt es den noch immer schwervertrauten Gezeiten nicht mehr im Berammlungsraum. Die Augen wurden ihm wieder schwarz, er tastete und taumelte zum Schlaftisch zurück, warf sich auf sein Lager und grub den brennenden Kopf in Decke und Kissen. „Seit dem Tage“, schreibt Adolf Hitler, „da ich am Grabe der Mutter gestanden, hatte ich nicht mehr geweint. Wenn mich in meiner Jugend das Schicksal unbarmerherzig hart anfaßte, wuchs mein Trost... Und als mich endlich selbst das schlechende Gas anfiel und sich in die Augen zu fressen begann, und ich unter dem Schreien für immer zu erblinden, einen Augenblick verzagen wollte, da donnerte mich die Stimme des Gewissens an: elender Sämmerring, du willst wohl heulen, während es Tausenden hundertmal schlechter geht als dir... Nun aber konnte ich nicht mehr anders. Nun sah ich erst, wie sehr alles persönliche Leid verfliehet gegenüber dem Unglück des Vaterlandes. Es war also alles umsonst gewesen.“ In dieser furchtbaren Stunde innerer und äußerer Not beschloß der Gezeigte Hitler, Politiker zu werden. Am heutigen Tage aber steht das durch ihn neu geschaffene deutsche Heer im Paradeanzug an ihm, als seinem Oberbefehlshaber und Führer, vorbei. Es gibt kaum eine großartigere Wendung des Schicksals!

„Geschwader Hindenburg“

Ein Befehl des Führers

Berlin, 19. April. Das Reichsluftfahrtministerium gibt nachstehenden vom Führer und Reichskanzler aus Anlaß seines Geburtstages erlassenen Befehl bekannt:

„Die mir vom Deutschen Reichskriegs- und Rüstungswesen gestifteten Flugzeuge habe ich auf Vorschlag des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe zu einem Fliegergeschwader vereinigt. Dazu befehle ich:

Das Fliegergeschwader Greifswald führt fortan die Bezeichnung „Geschwader Hindenburg“. Die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften tragen am Rod ein Erinnerungsband mit dem Namen „Geschwader Hindenburg“. Nähere Bestimmungen darüber erläßt der Reichsminister der Luftfahrt.

Es ist mein Wille, mit der Verleihung dieses Namens an ein Fliegergeschwader der überragenden Persönlichkeit unseres verewigten Generalfeldmarschalls auch in der Luftwaffe den geübrenden Ehrenplatz zu sichern und in der Gestalt des großen Feldherrn aus dem Weltkrieg der starken Verbundenheit des jungen Wehrmachtsteiles mit dem alten ruhmvollen Heer aus-

druck zu verleihen. Der Name „Hindenburg“ schließt eine ganz besondere Verpflichtung in sich.

Ich vollziehe diesen Erlaß in der Gewißheit, daß das Geschwader „Hindenburg“ — durchdrungen von der hohen Bedeutung der ihm übertragenen Ueberlieferung — sich im Geiste und Leistung dieser besonderen Verpflichtung stets gewachsen zeigen wird.“

Deutsche Chirurgen in der Welt voran

Wer in den letzten Tagen seine Schritte in die Berliner Luisenstraße in der Nähe des Langenbeck-Virchow-Hauses lenkte, wird fortgesetzt auf interessante Menschentypen gestoßen sein. Man kann nicht einmal sagen, daß man den Männern, die dort ein- und ausgingen, ohne weiteres den Gelehrten ansah. Auch in der landsässigen Anschauung des Gelehrtenstyps ist eine grundlegende Wandlung eingetreten. Die Zeiten, in denen prominente Wissenschaftler nachlässig gekleidet und mit einer Brille bewaffnet umherliefen und sich zerstreut und weisfremd gebärdeten, liegen längst hinter uns. Die Brille ist sogar bis auf wenige Ausnahmen verschwunden. Auch die Gelehrten unserer Zeit stehen nach Kleidung und Gebahren mit beiden Füßen in der Gegenwart.

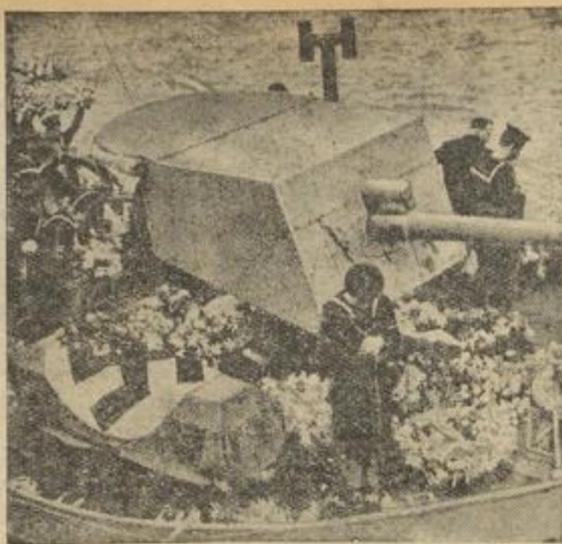
Das gilt mit Recht von den Chirurgen, die anlässlich der 60jährigen Jubiläumstagung des deutschen Chirurgenkongresses in Berlin zusammengelassen sind. Man sieht es diesen klugen vergessenen Gesichts an, daß sie gewohnt sind, sich mit den letzten Problemen der Chirurgie täglich zu befassen. Ganz von selbst wird das Auge auf die bedeutendsten Chirurgen der Gegenwart gelenkt, vor allem auf den weltberühmten Professor Sauerbruch, den genialen Chirurgen der Brustorgane. Sein Vortrag war selbst für dieses Gremium der Sachverständigen eine Sensation. Sauerbruch hat der Chirurgie gänzlich neue Wege gewiesen. Er hat Eiterherde aus dem Schädelinnern entfernt, ganze Lungenhäufchen aus der Brust herausgenommen oder bei zerstörten Obersehenknöcheln die Operation in Form der sogenannten Amphy-Plastik beendet, bei der die Knochen des Unterschenkels in die leere Hüftgelenkpfanne eingeklebt werden, so daß der Patient nur eine Unterschenkelprothese benötigt. Ihm ist auch eine Herzoperation geklärt, bei der er eine Ausbuchtung des Herzens operativ entfernte. Schließlich führte er dem Kongress eine Patientin vor, die an der sogenannten Simonischen Mager sucht litt. Früher verhungerten die Patienten daran, Sauerbruch hat durch Einpflanzung einer Hammeldrüse ins Kleinhirn die Patientin, die vor der Operation nur noch 40 Pfund wog, wieder so hergestellt, daß sie jetzt heiraten kann. Das durch Sauerbruch in die Chirurgie eingeführte Ober- und Ueberbruchsverfahren bei Operationen in der Brusthöhle ist heute Allgemeingut der Chirurgie geworden.

Die zweite Sensation des Kongresses war der Vortrag des Professors Clairmont, Zürich, über die Grenzfälle, in denen der Chirurg zurücktreten und dem Kliniker das Feld überlassen muß. Danach interessieren die Organfunktionen heute auch den Chirurgen, der keine Operation vornehmen kann, ehe er sich nicht ein genaues Bild von dem allgemeinen Zustand des Kranken beschafft hat. Professor Schmieden, Frankfurt, sprach über Bauchoperationen in drei Jahrtausenden, der in unübertrefflicher Weise über das Spezialgebiet hinaus die Entwicklung der Chirurgie bis zur Gegenwart schilderte. Eines steht heute unbestreitbar fest: Die deutsche Chirurgie ist die erste und beste der Welt!

Beisetzung des Botschafters von Hoersch

Dresden, 19. April. Ein unfreundlicher Apriltag ist über der Heimat des verstorbenen deutschen Botschafters Leopold von Hoersch angebrochen, der hier zur letzten Ruhe getragen wird. Die staatlichen Gebäude und viele Privathäuser haben Halbmaße geslaggt. Pünktlich läuft der fahrplanmäßige Berliner D-Zug mit den Trauergästen ein. Nach der Begrüßung schreitet Reichsaussenminister Freiherr von Neurath als Vertreter des Führers und Reichszanlers die Front der Ehrenkompanie des Infanterieregiments Nr. 10 ab, die auf dem Bahnsfeld Aufstellung genommen hat. Als der mit der Falkenkreuzfahne bedeckte Sarg aus dem Fürstentpavillon getragen und auf die mit sechs Rapen bespannte Lafette gehoben wird, beginnen die Glocken der Dresdener Kirchen zu läuten.

Nun bildet sich der Trauerzug. Dem Sarge schließen sich zunächst die Angehörigen des Toten, sodann Reichsaussenminister Freiherr von Neurath mit dem englischen Botschafter Sir Eric Whitps, in der nächsten Reihe Generalleutnant Pretorius, der



Weltbild (M).

Heiskehr des toten Botschafters

Der mit der Falkenkreuzfahne geschmückte Sarg des Botschafters von Hoersch an Bord des englischen Zerstörers „Scout“ während der Ueberfahrt nach Wilhelmshaven.

französische Botschafter Francois-Poncet, Reichshatthalter Mutschmann und General von Kaiser. In den Straßen säumen ungezählte Volksgenossen die Bürgersteige. Sie ehren den toten Botschafter mit dem deutschen Gruß.

Kurz vor 11.30 Uhr erreicht der Trauerzug die Kirche. Die Geistlichen der Trinitatiskirche geleiten den Sarg zum Katafalk am Altar. Dann sprach Pfarrer Dr. Grünagel, Vahen, ein Freund des Verstorbenen. Er würdigte das Lebenswerk des Verstorbenen. Mit zäher Energie habe er seine Arbeit in den Dienst der Verständigung unter den Völkern und der Anbahnung eines neuen Vertrauens zwischen ihnen gestellt. Jetzt gelte es, Abschied zu nehmen von einem Manne, der sich bemüht habe, im ewigen Werden und Vergehen der Geschlechter dem Kommen zu dienen. Unter leisen Orgelklängen erfolgte dann die Kranzniederlegung.

Dann wurde der Sarg zum Erbegräbnis der Familie Hoersch auf den Trinitatis-Friedhof geleitet. Hier widmete Reichsaussenminister Freiherr von Neurath dem Verstorbenen den letzten Gruß. Botschafter von Hoersch, so sagte er, habe in nie versagender Arbeitskraft auf verantwortungsvollem Posten und voller Hingabe in schwerster Zeit dem Vaterlande gedient. Die Verdienste dieses hervorragenden Botschafters des Deutschen Reiches würden einst im Buch der Geschichte verzeichnet werden. Für ihn, den Reichsaussenminister, und für alle Angehörigen des Auswärtigen Amtes gelte es nunmehr, Abschied zu nehmen von einem treuen Mitarbeiter und einem lieben Kameraden, dessen Andenken stets fortleben werde.

Unter den Klängen des Parademarsches der Garderegter traten dann die Trauergäste an das Grab, um dem Toten die letzte Ehre zu erweisen.

Dank des Führers an den König von England

Berlin, 19. April. Der Führer und Reichszanler hat dem König von England telegraphisch für seine Anteilnahme am Ableben des deutschen Botschafters in London, Dr. Leopold von Hoersch, gedankt. Insbesondere dankt er für die Ueberführung des Verstorbenen auf einem englischen Kriegsschiff unter militärischen Ehren erfolgte und der königlich britische Botschafter in Berlin, Sir Eric Whitps, mit der Vertretung des Königs bei der Beisetzung beauftragt worden ist.

Rede des britischen Ministerpräsidenten über kollektive Sicherheit und Giftgaskrieg

London, 19. April. Ministerpräsident Baldwin hielt vor der Unionistischen Vereinigung in Worcester eine Rede. Er wies darauf hin, daß es in den letzten Jahren zwei Ereignisse von Weltbedeutung gegeben habe: Die Wiederbewaffnung Deutschlands und den Versuch, die Völkerverständigung durchzuführen. Das Zusammenwirken dieser beiden Ereignisse habe es ihm klar gemacht, daß er die Rüstung Britan-

niens vermehren müsse. Die Erfahrung hätte gezeigt, daß sich zwei Dinge herausgebildet hätten: 1. Es gäbe keinerlei wirksame Maschinerie, einen Krieg zu verhindern, bevor er begonnen habe, wenn eine Partei entschlossen sei, zum Kriege zu schreiten und die Streitfragen keiner Erörterung und keinem Schiedsverfahren zu unterwerfen. 2. Es habe sich ergeben, daß Sanktionen nur langsam wirkten und daß sie einen großen Teil ihrer Macht verlor, wenn sie nicht unterstützt würden durch jene letzte Maßnahme, die in einer Blockade oder Gewaltanwendung bestünde.

In seinen weiteren Ausführungen wandte sich Baldwin dagegen, daß man einzelne Persönlichkeiten, wie z. B. Eden, für die Völkerverständigung verantwortlich mache. Er wünsche daher klarzustellen, daß der Außenminister in dieser Frage nicht eine persönliche Politik führe, sondern daß es sich um die Politik der gesamten britischen Regierung handle.

Baldwin sprach dann über die Frage der kollektiven Sicherheit. „Wir arbeiten für die kollektive Sicherheit und werden für sie arbeiten. Wir haben sie aber nicht erreicht, und wir haben noch einen beträchtlichen Weg zurückzulegen, bevor wir sie erreichen werden! Die kollektive Sicherheit wird niemals funktionieren, wenn nicht alle Nationen, die an ihr beteiligt sind, gleichzeitig und gemeinsam einen Angreifer mit Sanktionen bedrohen und ihn betrogen, wenn das notwendig ist.“ Er habe oft genug darauf hingewiesen, daß der nächste Krieg das Ende der Zivilisation in Europa bedeute. Das wäre um so sicherer, wenn die Völker Europas ihr Wort brächen und ihre Unterschrift verleugneten und wieder Giftgas in Europa verwendeten. Wenn die Behauptungen über die Anwendung von Giftgasen in Abessinien wahr wären — und er habe allen Grund anzunehmen, daß das der Fall sei — so sehe er folgende Gefahr: Wenn eine große Nation in Europa trotz ihrer Unterschrift unter das Genfer Protokoll solche Gase in Afrika verwende, was für eine Garantie gäbe es dafür, daß sie nicht auch in Europa verwendet würden? Dies sei ein Grund mehr, um den Weg des Friedens weiter zu verfolgen.

Ministerpräsident Baldwin schloß nach einem Hinweis auf die deutschen Friedensvorschläge mit der Feststellung, daß der Führer in der Lage sei, den Frieden in Europa zu garantieren.

Bericht des Dreizehner-Ausschusses über die Schlichtungsbemühungen

Genf, 19. April. Der Dreizehner-Ausschuß hat am Samstag die Richtlinien für den Bericht aufgestellt, in dem Kabariaga dem Rat in einer Sitzung am Montag das Scheitern der Schlichtungsverhandlungen im italienisch-abessinischen Konflikt mitteilen wird. Ein dem Rat vorzulegender Entschuldigensentwurf soll diese Tatsache feststellen und in unverbindlicher Weise den Wunsch nach einer Verbesserung der Lage aussprechen.

Außerdem hat der Dreizehner-Ausschuß einen Bericht seiner Rechtsverständigen für die beiderseitig behaupteten Völkerverletzungen der Kriegführenden angenommen und den Parteien zur Stellungnahme übermittelt. Im übrigen wurden die italienischen Vorbedingungen für die Aufnahme von Waffenstillstandsverhandlungen in den bereits bekannten Punkten näher umschrieben.

Abessinische Regierung verläßt Addis Abeba?

Addis Abeba, 19. April. Wie inoffiziell verlautet, ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß, angesichts der drohenden Besetzung durch die Italiener, die abessinische Regierung in den nächsten Tagen Addis Abeba verlassen wird. Man vermutet, daß die Regierung sich nach West-Abessinien begeben wird. Den belgischen Offizieren soll anheimgestellt worden sein, mit der ersten sich bietenden Gelegenheit die Hauptstadt zu verlassen und nach Djibouti zu fahren.

Der Polizeidienst in der Stadt, der unter der Leitung des Stadtkommandanten Blatta Tafela steht, ist in den letzten Tagen wieder auf 3000 Mann verstärkt worden, nachdem vor Monaten ein erheblicher Teil der Polizei zum Frontdienst herangezogen worden war. 1000 Mann versehen den Sicherheitsdienst innerhalb der Stadt. Die übrigen 2000 bewachen die Zugangsstraßen. Den Stadtfremden ist das Betreten der Hauptstadt seit Freitag verboten. Man will vermeiden, daß unlaute Elemente und Spione sich einschleichen.

Addis Abeba dementiert Ueberfiedlung der Regierung

Addis Abeba, 19. April. Seit Samstag werden Truppenreserven, die nördlich und westlich von Addis Abeba lagen, in Cil-

Der dicke Müller siedelt

45

Karl Müller erzählt

„Sie kommt nicht wieder, Otto!“ stöhnt Hans abermals hervor und seine Erregung steigt. „Gut, jetzt hat das Schicksal das letzte Wort.“

Schweigend sitzen die Brüder eine Weile gegenüber. In der Zeit kommt Kosel und setzt sich zu ihnen an den Tisch.

„Und dann, Hans... noch eine kleine Ueberraschung! Ich habe meine Stelle in Berlin aufgegeben.“

„Du bist nicht mehr im Bristol?“

„Nein! Ich hab's satt! Ich komme zu euch heraus und stelle mich auch an!“

Hans und Kosel sahen den Sprecher erstreut an.

„Wirklich, Otto?“

„Ja, Hans! Bin dir doch willkommen als Nachbar. Drei Plätze von Gustav entfernt, baue ich mein Haus! Ich will eine Wirtschaft einrichten, so einen Ausflugsort für die Berliner! Die Konzession habe ich mir schon beschafft!“

„Alle Achtung! Dann hast du den Plan schon länger?“

„Ja! Seit dem Tage, da ich mit hier an dem Galdensee war! Ich habe damals sofort die entsprechenden Schritte unternommen und als ich die Genehmigung hatte, da habe ich gekündigt und hier bin ich nun!“

„Ausgezeichnet, Otto! Hast du alles Kapital zusammen, was du brauchst?“

„Du willst mir wohl was pumpen, Hans? Ist nicht nötig! Gelände und Haus, wie ich's haben will, kosten 25 000 Reichsmark und ich habe mir in zwanzig Jahren über 35 000 Reichsmark gespart, denn ich habe immer ausgezeichnet verdient. Ich habe dabei gut gelebt, aber ich habe nie kostspielige Passionen gehabt!“

„Das freut mich riesig, Otto! Die Kinder werden morgen jubeln! Oder wollen wir es ihnen heute noch sagen, Kosel?“

Wer Kosel winkt ab.

„Sie schlafen schon, Hans!“ sagt sie lächelnd. „Jörg hat rote Backen und lacht im Schlaf.“

5.

Drei Brüder am Galdensee!

Mitte Mai war Otto gekommen und hatte mit einer Energie losgelegt, daß die zwei Brüder den Atem angehalten haben. Unfassbar erschien ihnen das Tempo, das Otto jetzt vorlegte.

Otto brachte die fertigen Pläne mit!

Otto wußte genau, wieviel Ziegel und anderes Baumaterial gebraucht wurde und binnen weniger Tage rollte alles an.

Winnen acht Tagen war ausgeschachtet und dann ging das Mauern los. Otto hatte auch Baumeister Klipp genommen, aber bei ihm hatte Klipp am wenigsten zu tun, denn Otto war geschickt und gewißt wie ein alter Mauerwerkler, daß Klipp in der Kopfschüttelnd fragte: „Woher haben Sie das nur, Herr Otto Müller?“

Worauf dann Otto gutmütig grinste und sagte: „Man ist doch nicht auf den Kopf gefallen, Herr Klipp! Wird das nicht ein Haus, das sich sehen lassen kann? Im Souterrain die Räume fürs Personal. Ich weiß zwar noch nicht ob und wieviel ich brauche, aber besser ist besser. Dann kommt im Hochparterre die Wirtschaft. Drei ganz hell. Räume, die alle wie die Glasveranden wirken! Und anschließend mit wundervollem Blick auf den See eine Glasveranda, die geöffnet werden kann. Ueber ihr im ersten Stock der große Altan. Im ersten Stock sind eine tadellose Dreizimmerwohnung und vier Gaßzimmer.“

„Sie wollen also aus Galdensee einen großen Kurort machen?“

„Sagen wir eine kleine Sommerfrische! Speziell für Angler! Sagen Sie mal, Herr Klipp, haben denn die anderen Siedler den Gedanken aufgegriffen, ein oder zwei Fremdenzimmer mit einzubauen, damit sie sich im Sommer durch Sommerfrischler ein paar Mark dazu verdienen können?“

„Oh ja! Sie wollten im Anfang nicht! Sie wissen ja, Herr Otto Müller, der Siedler baut meistens zu knapp. Was er so grade braucht. Aber ich hab' allen eine Kalkulation aufgemacht, aus der Sie erfahren, daß die Kosten nicht nennenswert höher werden, wenn sie ein oder zwei Zimmer mehr haben. Die paar Steine machens dann ja nicht aus. Und so gibts hier kaum ein Haus, wo nicht ein oder zwei Zimmer für Sommerfrischler bereit gestellt werden können.“

„Sehr schön! Für dieses Jahr ist ja nun kein Geschäft mehr zu erwarten, aber im nächsten Jahre, da wird Betrieb werden! Ich sehe mich mit der Reichsbahn in Verbindung, wegen so Fahrten ins Blaue und so weiter! Und die Omnibusbesitzer in Berlin mache ich mobil! Die wissen ja sowieso nicht, wo sie hinfahren sollen. Und hier ist es doch wunderschön! An die Anglervereine habe ich mich besonders, denn der See ist wirklich fischreich.“

„Das will ich meinen! Wenn das nicht der Fall gewesen wäre, dieses immerhin gute Aktivium für den Siedler, dann hätte man nicht das Risiko einer Seesiedlung übernommen! Also man zu, Herr Otto Müller! Morgen!“

Und weiter ging der Klipp. Und die Arbeit auch.

Hansens und Gustavs Häuser standen im Rohbau fertig da.

Ottos Haus war bis zum Dachstuhl fertig. In den nächsten Tagen wurde das Dach gerichtet. Und dann gab es ein feuchtschönes Nachfest.

Gustavs Chef kam aus Berlin und bedauerte Gustavs Haus kritisch von allen Seiten. Er fand es ausgezeichnet und leuchtete, wenn er an seine Stadtwohnung dachte. Und an das etwas finstere Büro. Hier am Galdensee müßte man das ganze Geschäft haben, in Berlin nur die Auslieferungstelle zurücklassen. Das wäre eine Sache! Hier zu arbeiten, müßte Brantämen machen.

(Fortsetzung folgt).

märchen und in Lastwagen zum Schutze von Addis Abeba nach Norden befördert.

Die Nachrichten von einer angeblichen Ueberfiedlung der Regierung nach Beghemedar werden von abessinischer Seite als aus der Luft gegriffen bezeichnet.

Doppelposten für die Gesandtschaften

Addis Abeba, 19. April. Die Gesandtschaften in Addis Abeba, die nicht wie die englische einen eigenen militärischen Schutz haben, bekamen für die Nachtzeit von der städtischen Polizei zwei Doppelposten gestellt.

Die Straße von Desse nach Addis Abeba, die die italienischen Truppen zum Vormarsch benutzten, verläuft in der Stadt zuerst im Gesandtschaftsviertel. Sie führt zuerst auf die englische Gesandtschaft, führt dann kurz an der belgischen Gesandtschaft und in 400 Meter Entfernung an der deutschen Gesandtschaft vorbei in das Stadttinnere. Im Falle eines Einrückens der Italiener müßten diese also zuerst in das Gesandtschaftsviertel einrücken.

Italienische Offensive an der Südfront

Rom, 19. April. Der von Marschall Badoglio gebrauchte Heeresbericht Nr. 180 lautet: „An der Somalifront haben unsere Truppen unter dem Kommando von General Graziani in den frühen Morgenstunden des 14. April eine Offensivbewegung begonnen. Am linken Flügel unserer Front hat sich eine Schlacht entwickelt. Im nächsten Heeresbericht werden weitere Einzelheiten bekanntgegeben werden.“

Englisch-französisches Kompromiß in der Sanktionsfrage?

Französische Stimmen

Paris, 18. April. Das Scheitern der Genfer Versöhnungs-bemühungen wird von der Pariser Presse ohne Erregung und ohne Bedauern verzeichnet. Man weiß sogar aus den negativen Genfer Ereignissen des Freitags Gewinn zu ziehen, indem die Unterredung zwischen Paul Boncour und Eden als besonders bedeutungsvoll hingestellt wird, weil in deren Verlauf, wie der „Petit Parisien“ schreibt, eine völlige Verständigung zwischen dem englischen und dem französischen Gesichtspunkt habe erzielt werden können. Und diese Einigung sei zweifellos der Hauptgewinn des Tages.

Nach den übereinstimmenden Berichten der Blätter soll Paul Boncour dem englischen Außenminister erklärt haben, daß die französische Öffentlichkeit in ihrer großen Mehrheit gegen eine Verschärfung der Sanktionen gegen Italien sei. Außerdem könne die Regierung wegen der Wahlen höchstens auf der früher eingenommenen Haltung beharren. Eden hingegen habe erklärt, daß die englische Öffentlichkeit gegen eine Aufhebung der Sanktionen sei, daß sie aber nicht allein vorgehen wolle, und daß es angesichts der französischen Wahlen daher vorzuziehen sei, eine mittlere Lösung zu finden, die der Zukunft nicht vorgreife. Erleichtert will der „Petit Parisien“ in diesem Kompromiß ein gutes Vorzeichen für die Zusammenarbeit der beiden Länder in der „unendlich viel schwerer wiegenden Frage der Sicherheit am Rhein“ erblicken. Der Genfer Berichterstatter des „Jour“ schreibt, die Erklärungen Paul Boncours hätten auf Eden tiefen Eindruck gemacht. Im übrigen glaubt das Blatt, daß die eigentlichen Verhandlungen erst beginnen würden, wenn in einigen Tagen ein weiteres Vorgehen der italienischen Truppen gemeldet sei. Das „Deure“ stellt mit Befriedigung fest, daß Paul Boncour das gelungen sei, was die Außenminister nicht erreicht hätten, nämlich dem englischen Außenminister die tatsächliche Lage Frankreichs verständlich zu machen, soweit die Sanktionen gegen Italien in Frage kämen, und ihm darzulegen, inwiefern die Zurückhaltung Englands in der Rheinfrage Frankreich die Durchführung neuer Sanktionen unmöglich mache.

Englische Stimmen zum Scheitern der Genfer Bemühungen

London, 18. April. Nach dem Scheitern der Bemühungen des Genfer Schlichtungsausschusses stellen die Morgenblätter fest, daß eine Anwendung neuer Sanktionen gegen Italien nicht in Frage komme. Man beabsichtigt lediglich, die bestehenden Sanktionen aufrechtzuerhalten. Eine Verschärfung der Sanktionspolitik vor den französischen Neuwahlen würde ernste Folgen für die deutsch-französischen Beziehungen mit sich gebracht haben.

In diesem Zusammenhang glaubt Vernon Bartlett im „News Chronicle“ aus Genf die überraschende Neuigkeit berichten zu können, daß die Versicherung einer französischen Unterstützung, falls England von Italien angegriffen werde, nicht mehr gültig sei. „Times“ schreibt, daß eine Ausdehnung der Sanktionen vor den französischen Wahlen nicht möglich sei. Die wichtigste Forderung sei die, daß die Völkerbundsmächte nicht durch „eine illusorische und gefährliche“ Politik des Friedens um jeden Preis entzweit werden. „Daily Telegraph“ schreibt, Kollektivität sei immer das wichtigste in der Behandlung des italienisch-abessinischen Streitfalls gewesen. Der wichtigste Teil dieser Kollektivität sei eine ehrliche Einmütigkeit Englands und Frankreichs. Die konservative „Morningpost“ erklärt, es habe sich gezeigt, daß man sich nicht auf den Völkerbund als Bewahrer des Friedens verlassen könne. Er sei nicht in der Lage gewesen, eines seiner Mitglieder gegen eine Invasion zu schützen. Auch die sarkastischen Blätter „Daily Mail“ und „Daily Express“ erklären mit Zufriedenheit, daß die Sanktionspolitik durch die letzten Ereignisse in Genf den Todesstoß erhalten habe.

„Gazetta del Popolo“ über Genf

Mailand, 18. April. „Gazetta del Popolo“ stellt fest, daß die Front der Sanktionisten im Zusammenbruch begriffen sei, da sich die Last der Sanktionsmaßnahmen in den Sanktionsländern viel schwerer fühlbar gemacht habe als in Italien selbst. Romineil gebe es 52 Sanktionsstaaten, tatsächlich sei deren Zahl aber geringer. Mit dem Zerfall der Sanktionsfront werde nach und nach der Völkerbund immer mehr gerüttelt.

Vor den Augen der ganzen enttäuschten Welt sei das ans Licht gebracht, was ein Geheimnis hätte bleiben sollen: die Abhängigkeit des Völkerbundes von England und auch ein wenig von Frankreich. Militärisch bestehe für Italien die Aussicht auf einen vollständigen Sieg, der in wenigen Wochen durch die Einnahme von Addis Abeba seine Krönung finden werde.

Protesttelegramm des Kaisers von Abessinien an den Völkerbund

Addis Abeba, 18. April. Der Kaiser hat an den Völkerbund ein neues Protesttelegramm gerichtet, in dem es heißt, Italien habe seinerzeit dem Vorschlag des Dreizehner-Ausschusses vom 8. März, im Rahmen des Völkerbundes zu verhandeln, zugestimmt, erkenne jetzt aber diese Verpflichtung nicht an. Trotz des Völkerbundspruchs sehe Italien seinen Angriff fort, trotz des guten Willens der Völkerbundmitglieder seien jedoch zu-

sätzliche Sanktionen nicht beschlossen worden. In dem Telegramm wird weiter Italien der Vorwurf gemacht, daß es seinen Angriff „unter Verletzung sämtlicher Kriegsgesetze“ weiterführe. Nach langem Warten erlaube sich Abessinien zu fragen, ob die Grundzüge der kollektiven Sicherheit nur ein toter Buchstabe sei. Seit sieben Monaten widerstehe Abessinien mit seinen eigenen Mitteln den Angriffen, die immer stärker würden. Abessinien halte sich strikt an seine Verpflichtungen dem Völkerbund gegenüber. Andererseits sei der Völkerbund nunmehr gezwungen, dem italienischen Angriff ein Ende zu setzen. Zum Schluß fordert der Negus die Völkerbundmitglieder auf, Schritte zu unternehmen, um das italienische Vorgehen aufzuhalten.

Abessinien am Ende seiner Kraft

Addis Abeba, 18. April. Die Besetzung Dessies durch die Italiener hat die abessinische Bevölkerung mit einiger Fassungslosigkeit hin genommen, da man immer noch auf Hilfe aus Genf rechnet, was auch in dem Telegramm des Kaisers an den Völkerbund stark zum Ausdruck kommt. Die Abessinier, die das Recht auf ihrer Seite fühlten, sind der Meinung, daß sie sich gegen einen technisch ungeheuer überlegenen Gegner mit den ihnen zur Verfügung stehenden schwachen Mitteln bisher tapfer verteidigt haben und daß daher die Verschleppungstatist Genfs sofort aufgehört müsse, wenn der Völkerbund, auf den Abessinien immer geglaubt habe, nicht jegliches Ansehen verlieren solle. Im übrigen hofft man hier noch auf England. Ohne Hilfe von außen ist Abessinien kaum noch in der Lage, den italienischen Kriegsmitteln militärisch standzuhalten. Mit der Besetzung von Dessie tritt das Schicksal Addis Abebas in den Vordergrund, da den Italienern bei einem Vormarsch auf die Hauptstadt kaum noch größere Heeresverbände nördlich von Addis Abeba entgegengekehrt werden können. Die in Addis Abeba herrschende Neurose, die durch die italienischen Erfolge an der Nordfront hervorgerufen worden ist, wird durch die ständigen Besuche italienischer Flieger noch erhöht. Die Stadtverwaltung von Addis Abeba hält mühselig die Ordnung aufrecht. Sie hat die Posttruppe verstärkt, um auf jeden Fall gesichert zu sein, zumal jetzt bekannt wird, daß Dessie vor der Besetzung durch italienische Truppen von Räuberbanden, insbesondere von Galla und Danakil, heimgesucht worden ist.

Keine Besetzung der Meerengen-Zone

Ankara, 18. April. Die Anatolische Telegraphenagentur ist dahin unterrichtet worden, daß die von ausländischen Agenturen verbreiteten Meldungen über eine außerordentliche Sitzung des türkischen Ministerrats unter dem Vorsitz von Atatürk zur Besprechung der Wiederbesetzung der entmilitarisierten Meerengen-Zone und über das Einrücken türkischer Truppen in diese Zone jeder Begründung entbehren.

Auffehererregender Zwischenfall in einem griechischen Gefängnis

Athen, 18. April. Ein zu Zwangsarbeit verurteilter Sträfling namens Marinos rief den Abgeordneten Eftaxias, den Sohn des verstorbenen früheren Ministerpräsidenten, in das Synagros-Gefängnis unter dem Vorwand, er habe mit ihm eine wichtige Angelegenheit zu besprechen. Als Eftaxias die Zelle des Verurteilten betrat, richtete dieser einen Revolver auf ihn und drohte ihn zu erschießen und dann Selbstmord zu begehen, wenn es Eftaxias nicht noch am gleichen Abend gelänge, eine Begnadigung Marinos vom König zu erlangen. Bis in die späten Abendstunden blieb Eftaxias der Gefangene Marinos. Der König hat sich geweigert, das Gnadengesuch des zur Zwangsarbeit verurteilten Sträflings Marinos zu unterzeichnen. Die Regierung hat nach einem Ministerrat Gewaltanwendung gegen den Verbrecher beschlossen. Der Sträfling Marinos wurde schließlich durch Maschinengewehrfeuer getötet. Der Abgeordnete Eftaxias, der durch eine Kugel am Kopf leicht verletzt wurde, erhielt darauf seine Freiheit wieder.

Generalfreik in Madrid beendet

Madrid, 18. April. Der syndikalistische und der sozialdemokratische Gewerkschaftsverband haben den Generalfreik in Madrid für beendet erklärt und ihre Anhänger aufgefordert, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Arbeiterorganisationen erblicken in den Gesekzentwürfen und in den anderen Maßnahmen, die die Regierung zur Bekämpfung des Faschismus (Verbot sämtlicher faschistischer Organisationen, Strafverfolgung und Entfernung aus dem Dienst von faschistenfreundlichen Offizieren des Heeres und der Polizei, Massenverhaftungen von Faschisten) beschlossen hat, einen genügenden Beweis dafür, daß die Regierung bemüht ist, den Wünschen der antisfaschistischen Arbeiterschaft Rechnung zu tragen.

Von linksradikalen Elementen wurde ein Ueberfall auf ein Geschäft verübt, dessen Inhaber fünf der spanischen Faschistenbewegung angehörende Brüder sind. Zwei von ihnen wurden durch Pistolenkugeln tödlich getroffen.

Schneehürme über Deutschland

Der Schneesturm hält an

München, 18. April. Das winterliche Wetter in Südbayern hat auch am Samstag vormittag mit unverminderter Stärke eingehalten und vor allem im Alpenvorland wieder zu starken Schneefällen geführt. Aus Rempten im Allgäu wird berichtet, daß der Schneesturm nun schon 30 Stunden mit unverminderter Heftigkeit anhält. Die Verkehrsstörungen nehmen einen immer

Ein Führerwort

Im völkischen Staat soll also das Heer nicht mehr dem Einzelnen Gehör und Stufen beibringen, sondern es hat als die letzte und höchste Schule vaterländischer Erziehung zu gelten. Der junge Rekrut soll im Heere die nötige Waffenausbildung erhalten, er soll aber zugleich auch weitergeformt werden für sein sonstiges späteres Leben. An der Spitze der militärischen Erziehung aber hat das zu stehen, was schon dem alten Heer als höchstes Verdienst angerechnet werden muß: In dieser Schule soll der Knabe zum Mann gewandelt werden; und in dieser Schule soll er nicht nur gelehrt lernen, sondern dadurch auch die Voraussetzung zum späteren Befehlen erwerben. Er soll lernen zu schweigen, nicht nur, wenn er mit Recht getadelt wird, sondern soll auch lernen, wenn nötig, Unrecht schweigend zu ertragen.

Er soll weiter, gefestigt durch den Glauben an seine eigene Kraft, erhalt von der Stärke des gemeinsam empfundenen Kampfes, die Ueberzeugung von der Unüberwindlichkeit seines Volkstums gewinnen. (Aus „Mein Kampf“.)

größeren Umfang an. Der Kraftpostlinienverkehr mußte am Samstag völlig eingestellt werden. Auf den Straßen stehen zahlreiche Kraftwagen, die sich nicht aus den Schneewehungen befreien können, obwohl freiwillige Hilfskräfte zum Auslösen eingeleitet sind.

Im Laufe des Samstag morgens wurde auch bei der Reichsbahn die Lage schwierig. Die Weichen und Gleise können nur mit großen Anstrengungen freigemacht werden, da der Schnee liegt. Die Züge erleiden daher große Verspätungen, so blieb der Frühzug Kempten—Jong bei der Haltestelle Schwarzerd im Schnee stecken und mußte erst ausgeschleift werden. Auch im Fernpostverkehr sind durch Leitungsbruch, insbesondere auf der Strecke Remmigen—Ulm—Stuttgart, Störungen aufgetreten.

Regen, Schnee, Sturm, Hochwasser

Stuttgart, 18. April. Am Freitag und Samstag kam es im ganzen Lande bei heftigem Wind zu starken Regengüssen und Schneefällen, die nicht nur erhebliche Verkehrsstörungen, sondern auch ein Anschwellen der Bäche und Flüsse mit sich brachten. Der Schwarzwald, die Alb und das Allgäu sind in eine Winterlandschaft verwandelt. Vielsch blieb Autos im Schnee stecken. In dem alten Ueberflussumgebiet im Remstal trat die Rems über die Ufer und überschwemmte weite Flächen. Die Straße Waiblingen—Großheppach mußte gesperrt werden. Der Kocher ist ziemlich angeschwollen, der Neckar ist gestiegen und bei Deizsau auch über die Ufer getreten. Da der Regen anhält, ist mit einem weiteren Steigen der Flüsse zu rechnen.

Der Schneesturm im Allgäu

Jong, 18. April. Der Schneesturm, der seit Freitag früh im Allgäu mit unverminderter Heftigkeit anhält, hat bereits zu empfindlichen Verkehrsstörungen geführt. Die Reichspost hat am Mittag die Kraftpostlinie Kempten—Jong nur bis Buchenberg durchführen können, weil die Straße durch Schneewehungen abgeriegelt war. Zahlreiche Fernlastzüge sind auf der Strecke stecken geblieben. Der Frühpersonenzug Ulm—Kempten traf mit zweistündiger Verspätung in Kempten ein. Zwischen Wöringen und Dietmannsried wurden vom Sturm Telegrafentangen umgeworfen und quer über das Zuggleis gelegt. Zwischen Dietmannsried und Heising waren vom Sturm Tannen umgelegt worden. Leider hat der Schneesturm auch ein Todesopfer gefordert. Der 60 Jahre alte Kraftfahrer Krohner aus Nottach befand sich mit seinem Gespann unterwegs nach Hertenagel. Infolge schlechter Sicht, die auf den Schneesturm zurückzuführen war, geriet der Wagen über die Böschung und stürzte um. Der Lenker kam unter den Wagen zu liegen. Bis man den alten Mann auffand, war der Tod durch Ersticken bereits eingetreten.

Schneesturm im Rheinland

Köln, 18. April. Der außerordentlich starke Schneefall, der bereits am Freitag über das ganze Rheinland, die Eifel und den Hunterid niederging, wuchs in der Nacht zum Samstag zu einem schweren Schneesturm, verbunden mit einem orkanartigen Sturm, an. Allenthalben ist schwerer Schaden entstanden, daneben sind größere Störungen im gesamten Verkehr zu verzeichnen. Stellenweise nahm der Schneesturm ein Ausmaß an, wie man es seit Jahrzehnten nicht mehr beobachtet hat. Der Schnee liegt stellenweise bis zu 30 Zentimeter hoch. Die Stadt Remscheid war in den ersten Morgenstunden von jedem Verkehr abgesperrt. Erst gegen 8 Uhr kam der erste Zug auf der Hauptstrecke Düsseldorf—Wuppertal durch. Mehrere Nebenlinien mußten eingestellt werden. In der Stadt Remscheid liegt der Schnee stellenweise über einen Meter hoch.

Ungeheure Schneefälle in Westdeutschland

Kassel, 18. April. Im westlichen Teil der Reichsbahndirektion Kassel sind ungeheure Schneemassen niedergegangen, die stellenweise das Einlegen von Schneepflügen notwendig machten. Auf der Strecke Brilon—Waldb—Corbach ist ein Personenzug im zwei Meter hohen Schnee stecken geblieben. Der heftige Sturm behindert die Freilegungsarbeiten. Auch auf anderen Strecken haben fast sämtliche Züge durch starken Schneefall und den heftigen Sturm mehr oder weniger große Verspätungen erlitten. Der Verkehr auf den Landstraßen ist vollständig lahmgelegt.

Der Schneesturm über dem Erzgebirge

Auf dem Döbel 2 Meter Schnee

Pforzheim, 19. April. Die unaufhörlichen Schneefälle am Freitag hatten auch in Pforzheim und Umgebung großen Schaden angerichtet. Die Hochspannungsleitungen vom Badenwert waren durch die starke Schneelast so beansprucht worden, einige Leitungen außerhalb Pforzheims rissen, so daß vom Forbacher Werk aus infolge Ueberlastung der Hochspannungsleitungen ein Ausfall in der Stromlieferung eintrat.

Auf der Straße nach Bauschlott hat der Sturm einige Leitungs-masten verbogen, viele Leitungsdrähte wurden abgerissen und hängen über die Straße. Auf den Straßen nördlich von Pforzheim sind kleinere Kraftwagen im Schnee stecken geblieben. Aber auch große Postkraftwagen konnten am Samstag früh wegen der Schneemassen nicht auf die benachbarten Waldhöhen fahren.

Auf dem Döbel, über dem 30 Stunden hindurch der Schneesturm tobte, ist eine Schneehöhe von 2 Meter zu verzeichnen. Jeglicher Verkehr dorthin ist zur Zeit lahmgelegt. Die Schule mußte geschlossen werden, da die Kinder die elterlichen Behausungen nicht verlassen können. Auch auf der Höhe von Schönbürg tobte der Sturm derart, daß die Kinder nicht zur Schule gehen konnten. Die Schneehöhe beträgt hier 80 Zentimeter, stellenweise einen Meter.

Weitere Schneeverheerungen im ganzen Lande

Vom Lande, 19. April. Wie sich jetzt übersehen läßt, hat der zweitägige unaufhörliche Schneefall in fast sämtlichen höher gelegenen Teilen des Landes große Schneeverwehungen und Verkehrsstörungen, Schneebrüche und sonstige Verheerungen an den Kulturland zur Folge gehabt. Die Bergbahn in Wildbad mußte ihren Betrieb einstellen, da sich eine Menge von Schneedruckholz über die Schienen legte. In der Wilhelmstraße brach am Samstag eine Hofüberdachung unter der Schneelast zusammen. Geradezu grotesk mutet es an, wenn der Sommerberg am 19. April einen Stibericht herausgeben kann, der die Mitteilung enthält, daß die Stibahn sehr gut und die Abfahrt bis ins Tal möglich sei.

Ungefähr dasselbe Bild war auf der Schwäbischen Alb zu sehen. Während sich einige Tage vor dem Schnee-Einbruch schon viele grüne und blühende Bäume in der Frühlingssonne zeigten, lag zwei Tage später die Flur mit Schnee bedeckt in einer Höhe, wie sie die ältesten Leute um diese Zeit noch nicht gesehen hatten. Besonders stark in Mitleidenschaft gezogen war die Strecke Urach—Münchingen, wo Kraftfahrzeuge in großer Zahl einjam im Schnee stecken blieben. Auch vom Weizheimer Wald wird ungeheurer Schaden durch Schneedruck und Sturmverheerungen gemeldet. In den Tannenkulturen liegen abgestorbene Stämme massenhaft auf dem Boden. In Leutkirch wurden in den städtischen Wäldungen bereits am Freitag über 1000 Festmeter Holz durch Schneedruck geworfen.

Lozales

Wildbad, 20. April 1936.

Der Beginn des Vortragskurses über das Thema „Was müssen der Einzelhändler und seine Mitarbeiter über die Zusammenhänge der gesamten Wirtschaft wissen, um die Kundenschaft kaufmännisch beraten zu können“, findet nicht heute abend, sondern morgen Dienstag abend 8 Uhr statt.

Württemberg

Der Schnee-Einbruch in Württemberg?

2 Meter Schnee auf dem Kniebis

Stuttgart, 19. April. Die unerwarteten und andauernden Schneefälle der letzten Tage, die neben dem Allgäu besonders auch den württembergischen Schwarzwald heimgesucht haben, waren von einer Heftigkeit, wie sie im tiefsten Winter nicht zu verzeichnen gewesen ist. Mächtige Schneestürme brausten ununterbrochen über die Höhen, die am Samstag morgen mit meterhohem Schnee bedeckt waren. So meldet der Kniebis eine Schneehöhe von durchschnittlich nicht weniger als 1,50 Meter. Die Häuser des Orts sind teilweise regelrecht eingeschneit und von der Außenwelt abgeschnitten. Der Verkehr ist vollkommen lahmgelegt, da infolge der bis zu 3 Meter hohen Schneeverwehungen ein Durchkommen einfach unmöglich ist. Überall sind Arbeitskolonnen und Schneeschipper eingesetzt worden, um die wichtigsten Zugänge zu den Häusern zu schaffen. Zahlreiche Schneerutsche haben an den Waldkulturen erheblichen Schaden angerichtet.

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro gegen Abend vom Kniebis erfährt, hält der Schneefall unvermindert an. Die Schneehöhe beträgt jetzt durchschnittlich bis zu 2 Meter. Vor den Häusern, so z. B. vor dem Hotel Kniebis-Lamm, liegen Schneemauern von 4 Meter Höhe, so daß nur mit Mühe Notwege geschaufelt werden können. Der Verkehr, soweit noch von einem solchen zu sprechen ist, vollzieht sich auf Skiern. Viele Bäume liegen quer über die Höhenstraßen, so daß diese zuerst ausgeräumt werden müssen.

Wie aus dem württembergischen Oberland noch ergänzend zu berichten ist, wurde die Stromversorgung der Städte Ravensburg und Friedrichshafen zeitweise unterbrochen, da durch den anhaltend heftigen Schneefall mehr als 30 Leitungsbäume umgeknickt sind. Aus verschiedenen Teilen des Landes liegen Meldungen über empfindliche Störungen im Eisenbahn-, Post- und Telefonverkehr vor. Auf der Strecke Gmünd-Göppingen wurden durch den Schneesturm Bäume entwurzelt, zwischen Crailsheim und Aalen nicht weniger als 40 Fernspreckmasten umgerissen und im Welzheimer Wald eine Reihe von Telefonleitungen zerstört. Die Folgen des Schneewetters machten sich bereits im raschen Anschwellen verschiedener Flüsse unliebsam bemerkbar. Bei Grohheppach trat die Rems über ihre Ufer und überflutete die Wiesen. Auch der Neckar ist teilweise überflutet, sein Wasserstand ist jedoch im Laufe des Tages bereits wieder zurückgegangen.

Stuttgart, 19. April. (Tod auf der Straße.) In der Neckarstraße erlitt am Freitag vormittag ein 56 Jahre alter Mann eine Herzlähmung. Der Tod trat sofort ein.

Verdingen O. M. Maulbronn, 19. April. (Flammen-tod eines Kindes.) Das 5 Jahre alte Töchterchen des Schreinermeisters Schelling kam auf tragische Weise ums Leben. Die Eltern hatten ein Schwein geschlachtet, das Kind befand sich auf der Straße. Im Hof stand der

Kessel mit kochendem Wasser und frischen Würsten. In einem unbewachten Augenblick ging das Kind zu dem Kessel, um, wie es später jagte, die Würste umzuwenden. Mächtig fing seine Kleider Feuer. In seiner Not und unter furchtbaren Schmerzen sprang das Kind mit den brennenden Kleidern auf die Straße, der benachbarten Dreishalle zu. Herbeieilende Nachbarn und der Vater löschten die Flammen. Mit schweren Brandwunden wurde das Kind sofort ins Krankenhaus Maulbronn gebracht, wo es bald darauf gestorben ist.

Stetten O. M. Laupheim, 19. April. (Brand.) Am Freitag abend ist im Anwesen des Landwirts Stefan Grimm Feuer ausgebrochen, dem die ganze Scheuer mit Stallung zum Opfer fiel. Bei dem starken Sturm waren das Wohnhaus und die Nachbargebäude sehr stark gefährdet. Das lebende Inventar, Vieh und Geflügel konnte gerettet werden, dagegen sind sämtliche Futtermittel und die Maschinen mitverbrannt.

Neu-Ulm, 19. April. (Tödlicher Unfall.) Ein in einem Neubau an der Marienstraße beschäftigter Maurer von auswärts stürzte vom zweiten Stock des Baues in das darunterliegende Stockwerk. Der Verunglückte erlitt einen Schädelbruch und starb noch am gleichen Tage im Krankenhaus.

Oberndorf, 18. April. (60 Jahre.) Am Mittwoch lerete der Generaldirektor der Mauerwerke, Hermann Jilling, seinen 60. Geburtstag. Vor 35 Jahren erfolgte sein Eintritt in das kaufmännische Büro der Mauerwerke. Nach dem Tode des Kommerzienrats Th. Schmid wurde ihm die Leitung des kaufmännischen Teils und des gesamten Außenverkehrs übertragen.

Engelsbrand, O. M. Neuenbürg, 18. April. (Wilddieberei.) Arbeiter fanden auf dem Heimweg im Größeltal einen dreijährigen toten Rehbock. Das Tier war mit einer Kugel erlegt worden; es hatte einen Blattschuß. Das Tier wurde vermutlich von einem „wilden Sonntagsjäger“ während der Feiertage geschossen. Man ist dem Wilderer auf der Spur.

Baden

Bier ausländische Schüler im Schwarzwald umgekommen

Freiburg i. Br., 18. April. Eine Gruppe ausländischer Schüler, die sich in Deutschland zu Besuch aufhält, unternahm am Donnerstag vormittag trotz schlechten Wetters eine Wanderung in das Schauinsland-Gebiet. Im Laufe des Tages geriet die Wandergruppe, die unter der Führung eines ausländischen Lehrers stand, in dichten Nebel und später in einen Schneesturm. Die 12- bis 14-jährigen Schüler irrten den ganzen Tag umher, bis sie schließlich abends gegen 21.30 Uhr den Ort Hofgrund im Schauinsland-Gebiet erreichten. Von der Gruppe waren vier Jungen infolge der Strapazen so erschöpft, daß sie starben; zwei Jungen wurden in ernstem Zustand in die Freiburger Klinik eingeliefert.

Zu dem schweren Unglück im Schauinsland-Gebiet erfahren wir noch folgende Einzelheiten: 27 englische Schüler im Alter von 12 bis 18 Jahren trafen in Begleitung eines englischen Lehrers am Donnerstag in Freiburg ein und fanden in der Jugendherberge „Peterhof“ Unterkunft. Am Freitag früh (nicht am Donnerstag) brach die Gruppe auf, um über den Schauinsland die Jugendherberge Todnauberg zu erreichen. Die Schüler gerieten im Schauinsland-Gebiet zuerst in dichten Nebel und dann in Schneesturm, so daß sie sich verlaufen und überhaupt keinen Weg mehr finden konnten. So irrten sie den ganzen Tag umher. Erst am späten Abend wurden ihre Hilferufe von Bewohnern der Schauinslandgemeinde Hofgrund gehört. Die Einwohner zogen mit Schlitten hinaus, um die Jungen zu bergen, was in dem 1 Meter hohen Schnee nicht sehr leicht war. Am

22 Uhr traf die erste Meldung von dem Unglück bei der Gendarmerie in Freiburg ein. Zu dieser Zeit waren noch zehn Schüler vermisst. Die Freiburger Sanitätskolonne wurde sofort alarmiert. Sie brauchte aber nicht mehr auszurücken, da inzwischen die zehn Vermissten aufgefunden worden waren. Leider waren vier Schüler infolge der ausgestandenen Strapazen gestorben. Zwei der Jungen muhten in besorgniserregendem Zustand in die Freiburger Klinik gebracht werden, wo einer von ihnen in den frühen Morgenstunden des Samstags ebenfalls starb. Die übrigen 21 Schüler werden mit ihrem Lehrer in Hofgrund so lange betreut, bis sie wieder hergestellt sind.

Die toten Schüler in Freiburg aufgebahrt

Freiburg, 19. April. Die Gruppe der englischen Schüler, die am Freitag auf dem Schauinsland von einem so schrecklichen Unglück betroffen wurde, wurde am Samstag nachmittag mit einem Omnibus nach Freiburg verbracht, wo sie vorläufig in der medizinischen Klinik zur körperlichen Untersuchung unterkunft fand. Der Abtransport gestaltete sich infolge der riesigen Schneemassen außerordentlich schwierig und mußte teilweise mit Schlitten bewerkstelligt werden.

Die Leichen der tödlich verunglückten Kinder wurden ebenfalls zu Tal gebracht. In Freiburg wurden die toten Jungen in der altkatholischen Kirche aufgebahrt. Sitterjungen halten dort die Ehrenwache.

Dabei sei festgestellt, daß diese englische Jugendgruppe keine Fühlung mit der H. J. oder anderen zuständigen deutschen Stellen aufgenommen hatte. Auf der Wanderung durch den Schwarzwald war sie daher auch ohne deutsche Begleitführung. Diese Feststellung ist notwendig, weil ein ausländischer Rundfunksender auch dieses so bedauerliche Unglück zum Anlaß nimmt, um auf die schändlichste Weise unwahre Behauptungen gegen Deutschland zu verbreiten.

Beleid des Reichsaussenministers

Dresden, 19. April. Der Reichsaussenminister Freiherr von Neurath nahm während der Trauerfeier für Botschafter von Foch Gelegenheit, dem englischen Botschafter Sir Eric Phipps sein Beleid zu dem bedauerlichen Unglück auszusprechen, dem fünf junge Engländer im Schauinslandgebiet zum Opfer gefallen sind.

Fußballmeisterschafts-Endspiele

Saugruppe III:
In Stuttgart: Stuttgarter Kickers — Borussia Worms 3:2
In Jena: 1. S. S. Jena — 1. F. C. Nürnberg 1:5

Saugruppe IV:
In Hanau: 1. F. C. Hanau 03 — Sp. B. Waldhof 0:0
In Köln: Kölnener F. C. — Fortuna Düsseldorf 0:2

Saugruppe I:
In Berlin: Berliner S. V. 02 — S. S. Chemnitz 1:4
In Königsberg: Hindenburg Allenstein — Schalke 04 1:4

Saugruppe II:
In Gleiwitz: Borussia Gleiwitz — Werder Bremen 5:2
In Stolp: Victoria Stolp — Eintracht Lößnitz 1:0

Aufstiegsispiele zur Gauliga

Gau Württemberg: Sp. Bgg. Trostingen — VfR. Gaisburg ausgef.; F. C. Mengen — F. B. Nürtingen 1:4.

Gau Bayern: 1860 Fürth — T. S. Jahn Regensburg ausgef.; Post Würzburg — VfB. Koburg 0:1; Schwaben Augsburg — VfB. Ingolstadt 0:0.

Druck- und Verlagsanstalt: Buchdruckerei und Zeitungsverlag Wildbader Tagblatt, Wildbader Tagblatt, Wildbad im Schwarzwald (Inh. F. G. G.) Nr. 3, 26. 73. Für Zeitl. Verhältnisse Nr. 3 gültig.

Stadt Wildbad.

Pflege der Gräber auf den Friedhöfen.

I. In nächster Zeit wird die Stadt die ungepflegten Gräber, deren Ruhezeit abgelaufen ist, einebnen lassen.

Die Angehörigen der Verstorbenen werden daher auf folgende Bestimmungen der Friedhofordnung aufmerksam gemacht:

1. Die Ruhezeit dauert bei Reihengräbern von Erwachsenen 20 Jahre und bei Reihengräbern von Kindern 12 Jahre. Verlängerung um je die gleiche Zeit erfolgt auf rechtzeitig Zahlung einer Uebergebungsgebühr von 50 R. M. bzw. 25 R. M.

Nach Zeitablauf sind Grabmäler, Grabeinfassungen und Anpflanzungen durch die Angehörigen zu entfernen.

2. Das Recht auf die weitere Benützung von Familiengräbern (sogenannte gekaufte Gräber) erlischt, wenn nach Ablauf der Ruhezeit von 20 bzw. 12 Jahren die Gräber fünf Jahre lang verwahrloset werden.

Die Angehörigen von Verstorbenen, die in Reihengräbern bestattet sind, für welche die Ruhezeit abgelaufen ist, werden aufgefordert, bis 30. April 1936 die Uebergebungsgebühr an die Stadtkasse zu bezahlen. Andernfalls werden die Gräber ohne weiteres durch die Stadt eingeebnet, wobei Grabsteine, Einfassungen und Pflanzen der Stadt zur freien Verfügung anheimzufallen, soweit sie nicht vorher von den Angehörigen entfernt werden; Ausnahmen werden bis auf weiteres für solche Gräber gemacht, die gut instandgehalten sind und weiterhin gepflegt werden.

Ebenso werden die Angehörigen der in Familiengräbern Bestatteten aufgefordert, die unterbliebene Grabpflege bis 30. April 1936 nachzuholen, andernfalls beim Zutreffen der obengenannten Voraussetzungen das Benützungsrecht erlischt, und die Gräber von der Stadt unter Wegnahme der Grabsteine, sowie der Einfassungen und Anpflanzungen, eingeebnet werden.

II. Durch das ungehinderte Wachsen von Hecken und ähnlichen Anpflanzungen auf den Gräbern entstehen unschöne Bilder und Beeinträchtigungen für die Nachbargräber. Derartige Anpflanzungen müssen unter 1,20 Meter Höhe gehalten werden. Das läßt sich nur durch fortgesetzte Pflege erreichen. Die Angehörigen der Verstorbenen werden ersucht, hierauf zu achten, da eine notwendig werdende behördliche Anweisung meist die völlige Entfernung anordnen muß, weil bei schon stärker gewordenen Anpflanzungen ein Rückschnitt nicht mehr möglich ist.

Der Bürgermeister.

Gemeinsame Minderung möglicher Angriffschäden ist das Ziel des Luftschutzes!

Wichtig für jede Familie!

Kochwunder! Immerbrand-Heißbluttherd!

Wir zeigen am **Dienstag**, den 21. April, und **Mittwoch**, den 22. April je abends 8 Uhr, in **Wildbad im Wildbader Hof** in

2 großen Koch-, Brat- und Back-Vorführungen

die einzigartigen Leistungen dieses Universalherdes!

Kochen ohne Wasser, Braten ohne Fett, Eindünsten ohne Apparat
(25—30 Gläser auf einmal), Kuchen backen.

Bei billigstem Verbrauch Tag und Nacht warme Küche. Wäsche kochen bequem, während der Nacht stets heißes Wasser, stundenlanges Warmhalten der Speisen, kein Anbrennen und Ueberkochen mehr, fabelhaftes Backen von Kuchen, Torten, Schwarzbrot und Weißbrot usw.

Kein Holz, keine Steinkohle, kein Gas, kein Strom, keine flüssigen Brennstoffe mehr, kein Rauch, kein Ruß, kein Staub, keine schwarzen Töpfe, keine verrostete Küche mehr. Jede Hausfrau, jeder Mann benutze diese Gelegenheit, diesen Herd kennenzulernen.

Eintritt frei! — Kostproben gratis!

Jeder Besucher ist an der mitverbundenen

Gratis-Verlosung beteiligt!

Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt!

Sprechstunden: Mittwoch und Donnerstag von 1—6 Uhr nachmittags im Saal.
Gleichzeitig zeigen wir unsere neuen Heißluft-Zimmeröfen.

Immerbrand-Vertrieb Hannover Geschäftsstelle Stuttgart

Dieselben Vorträge finden gleichzeitig in Calmbach im „Goldenen Anker“ statt.

Wichtig für Neubauten!



ATA putzt und reinigt alles!
hergestellt in den Persilwerken

Schöner, heller
Laden
mit zwei Schaufenster in der
Wilhelmstraße
zu vermieten.
Zu erfragen in der Tagblatt-
Geschäftsstelle.



Stempel
aller Art
liefert
Buchdruckerei
Wildbader Tagblatt
Fernruf 479

